



Evangelisches Gemeindeblatt für die Ortschaften um die Sachsenburg
 Bilzingsleben, Bretleben, Braunsroda, Büchel, Eyleben, Gorsleben, Griefstedt, Harras, Hauteroda,
 Heldrungen, Hemleben, Kannawurf, Oberheldrungen, Oldisleben, Reinsdorf und Sachsenburg.
 In Verbindung mit den Pfarrern der Gemeinden herausgegeben von Superintendent Kieserling.

Nr. 18

Bezugspreis für das Vierteljahr 0,50 RM, für Auswärtige 0,70 RM.

März 1930

Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber,
 die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.

Jetzt, da die Zeit sich nähert deiner Leiden,
 laß mich von allen Eitelkeiten scheiden
 und laß mich deine Schmerzen nur betrachten,
 die dich umnachten.

Du bist für mich gestorben, und das Leben,
 das ew'ge, hast du mir dafür gegeben.
 Laß mich dein totes Angesicht beschauen
 und dir vertrauen.

Laß mich zu deinem heil'gen Kreuze eilen.
 und laß mich deine herben Schmerzen teilen;
 Du bist für mich geopfert, heil'ges Wesen!
 Laß mich genesen!

Conrad Ferdinand Meyer.

Unter dem Kreuz.

Um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach:
 „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich ver-
 lassen?“
 Matth. 27, 46.

Wenn wir dabei gestanden hätten, als vom Kreuze her
 stöhnend sich diese Worte losrangen, was hätten wir davon
 gehalten? Ist das nicht das Ende eines Verzweifeltens? Aber
 warum sammeln wir uns immer wieder unter diesem Bilde,
 wenn das sein letzter Sinn ist: Trostlosigkeit — ?

Wir vergessen es leicht, daß diese tiefe Kreuzesklage ein
 Psalmwort ist. Und der den Psalm aus seinen Kindertagen
 kannte, der wußte auch, daß es darin weiter heißt: „Da er zu ihm
 schrie, hörte er es“ und „ich will deinen Namen verkündigen
 den Brüdern, ich will dich in der Gemeinde preisen“. Und
 sagt einer, der an Gott verzweifelt, „mein Gott? Wer mit
 Gott fertig ist, der redet ihn überhaupt nicht an, und wenn er
 ihn noch anredet, so sagt er nicht: mein Gott! Solange ich
 noch sagen kann: mein bist du! — solange habe ich ihn
 auch noch.

Gewiß — es ist ein Ruf aus tiefster Nacht, wo er „auch
 gar nichts fühlte von Gottes Macht“, und es ist doch noch ein
 zitterndes Licht des Glaubens darin! Es ist ein in Qual und
 Todeskampf zitternder, von übergroßer Anstrengung verzerrter
 Glaube, aber auch in solcher Not ist er doch Glaube, der trotz
 augenscheinlicher Gottverlassenheit dennoch nach Gott, nach
 seinem Gott, greift.

„Warum hast du mich verlassen?“ — Gibt es eine Ant-
 wort darauf? Den Jüngern, die nach Emmaus gingen, ist sie
 geworden. „Musste nicht Christus solches alles leiden, um zu
 seiner Herrlichkeit zu kommen?“ Wie sollte er denn Heiland
 werden, ohne diese Qual zu kennen? Wie sollte er Verzweifeltens
 helfen, ohne selbst Verzweiflung zu kennen? Aber er ruft nicht
 ins Ungewisse hinein: warum bin ich so verlassen? — sondern:
 „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“
 Das ist ein Gebet. Und wenn es ein qualvolles Gebet war,
 es ist und bleibt doch ein Gebet. Wenn sein äußeres Leben
 an dem harten Haß seiner Feinde zerbrach, uns bleibt doch
 leuchtend über der furchtbaren Stunde stehen: „selbst sein Schiff-
 bruch war in Gott“, und in diesem Ozean der Liebe starb nicht

Jesus — sein Elend starb. Die Qual hat ihn verlassen, aber nicht sein Gott. Denn der hat ihn mit unbegreiflichem, unerhörtem Leben beschenkt und hat das Wort der tiefsten Trostlosigkeit zum tiefsten Trost gemacht.

Und nun redet dies Kreuzesbild für alle Zeiten und Stunden zu denen, die auch am Rande der Verzweiflung stehen: sei getrost, selbst dein Schiffbruch ist in Gott! Du kannst gar nicht heraus aus dem Bereich seiner unfassbaren Liebe, und wenn du aus dem schrecklichen Traume erwachst, so scheint dir seine Sonne ins Gesicht!

Wenn ein Schiff auf hoher See in höchster Gefahr ist, so legen die Menschen für alle Fälle die Rettungsgürtel um. So macht es der Christ gegenüber dem finstern Ernst des Lebens. Er nimmt das Kreuz Jesu zu sich fest in sein tiefstes Bewußtsein. Nun mag das Schlimmste kommen: mit dem Kreuz im Herzen kann ich nicht untergehen, und wenn mein Leben untergeht, so geht es unter in Gott, in ewiger Liebe.

Der Gekreuzigte hat uns ein neues Land erobert: das Jenseits aller Verzweiflung. So sei nun ruhig, meine Seele, im tiefsten Leid. „Sieh, darum mußte Christus Verzweiflung leiden, damit du könntest ruhig sein“.

Ich danke dir von Herzen, o Jesu, liebster Freund,
Für deine Todes Schmerzen, da du's so gut gemeint!
Ach gib, daß ich mich halte zu dir und deiner Treu,
Und wenn ich einst erkalte, in dir mein Ende sei!

Volkstrauertag.

Zerreiße Eure Herzen und nicht Eure Kleider. (Joel 2, 13.)

Worüber sollen wir trauern? Ist es des Trauerns nicht genug gewesen? So meinen viele. Darum stürzen sie sich in die Karnevalsfreuden, die in den letzten Jahren Ausmaße angenommen haben, wie Jahrzehnte zuvor nicht, verschlemmen an einem Abend in Berlin Summen, die hungernde und frierende Familien der Arbeitslosen einen Monat hätten ernähren können. Fluch über solche Volksgenossen! Wo sind die Propheten, die mit donnernder Rede solche Leichtfertigkeit strafen und unerschrocken solche Ausschweifungen geißeln?

Also darüber sollten wir trauern, daß soviel gefeiert und so wenig getrauert wird; denn unverständete Zeitungsblätter und gefühlige Reden auf die Gefallenen machen es nicht. Noch weniger die Klagen über die schlechte Zeit, das Jammern über das verlorene Vermögen, die gegenseitigen Beschuldigungen der Parteien und Völker und das Kopfschütteln über die Frage, wer schuld sei am Niedergang unseres wirtschaftlichen Lebens. Das alles ist nichts als „Kleider zerreißen“.

Auf Ihr Christen, zerreiße Eure Herzen! Erkennt, daß es Gottes Hand ist, die uns straft, furchtbar züchtigt, seit 15 Jahren unaufhörlich in einem Zuge! Das ist Gottes Gericht. Unsere Sünde hat das alles heraufbeschworen. Wir Christen sind mitschuldig, ja in erster Linie, denn wir wußten es besser. Laßt uns unter Gottes Hand uns beugen! Gebt Gott die Ehre! Er hat ein Recht, uns zu strafen. Laßt uns trauern über unsere Schuld! Nicht nach rechts und nicht nach links sehen, ob wir da vielleicht einen Mitschuldigen entdecken, sondern das eigene Herz klagen wir an, die eigene Gemeinde, die eigene Kirche. Wir haben Gottes Strafgericht verdient!

Dann kann ein Volkstrauertag uns großen Segen bringen, ja unsere Rettung werden. Denn die Hand, die uns schlägt, dieselbe und keine andere kann uns verbinden. Er allein vermag trauernde Herzen zu trösten. Redet nicht soviel von des Volkes Aufstieg! Schwagt nicht in einem Fort von der Wiedergeburt des Vaterlandes! Ueberflüssiges Gerede ist das alles. Gott schenkt das zu seiner Stunde. Die Stunde kommt je eher, je tiefer die Erkenntnis unserer Schuld, je ernster unsere Umkehr ist, je mehr die Hände sich recken, ein Neues zu pflügen. Schonungsloser Kampf gegen die Sünde im Volk, gegen die Bosheit auf der Gasse, gegen die Habgier in den Palästen, gegen das Murren in den Hütten, das sei unsere Parole, und daneben helfende Hände, freundliche Worte, geduldige Herzen! Dann allein wird unsere Trauer sich in Freude verwandeln.

Christliche Volkstrauer soll uns nicht müde und müde machen, daß wir mit schlotternden Knien hoffnungslos einherwanken und mit verzaugten Lippen immer wiederholen: es hilft ja doch nichts. Christentrauer zerreißt uns das Herz. Aber nur mit zerrissenem Herzen sind wir fähig zu trösten, was traurig ist, zu bauen, was zerfallen ist, und aufzurichten, was zerbrechen will.

Ein rechter, vorbildlicher Konfirmand.

Vor einiger Zeit fiel mir ein schönes Buch in die Hand, die Lebensbeschreibung eines großen deutschen Mannes. Darin wird viel von seiner gesegneten Konfirmationszeit erzählt. Als Konfirmand setzte er sich, so heißt es da, in später Abendstunde oft noch hin und schrieb unaufgefordert das nieder, was ihm vom Konfirmationsunterricht im Gedächtnis geblieben war, und schloß mit einem Gebet oder Liebervers, der dazu paßte. Seinem Lehrer schenkte er ein Gebetbuch „Gotteswort in Gebetsworten“, in das er schrieb: „Das Gebetbuch scheint mir die Waffe zu sein, die uns der liebe Gott selbst geschenkt hat, um nach seinen Verheißungen durch unsern teuren Heiland und Erlöser die Pforten der Hölle zu überwinden und das Himmelreich zu erkämpfen“. Wenn man den Knaben vermisse und suchte, so stellte es sich oft heraus: er hatte sich auf den Hausboden zurückgezogen, um zu beten. Als er aber das heilige Abendmahl zum ersten Mal empfangen hatte, fiel er seinem geistlichen Lehrer um den Hals und rief: „Ach, jetzt bin ich glücklich!“

Wahrlich, der hochbetagte Pfarrer, der damals noch lebte, hat recht, wenn er in der von ihm verfaßten Lebensbeschreibung sagt: „Ich habe Grund zu glauben, daß diese gewissenhafte Ausnützung des Konfirmandenunterrichts auf den ganzen ferneren Lebensgang meines Zöglings von wesentlichem Einfluß gewesen ist“. Als das Buch geschrieben wurde, da saß jener ehemalige Konfirmand, selbst hoch in Jahren, allsonntäglich in der Kirche, Gottes Wort zu hören, und das Gebet war ihm tägliches Bedürfnis.

Was aber hat denn dieser Mann in der Welt geleistet, daß ich ihn als groß und berühmt bezeichne? Ist es ein Mensch aus der guten, alten Zeit, aus längst vergangenen Tagen? Ist es ein unpraktischer Frommer, ein Kopfhänger und Mucker, der es zu nichts gebracht hat in der Welt? Nein, dieser Mann, der vor einigen Jahren in hohem Alter gestorben ist, war einer der meistgenannten und viel bewunderten in unsern Tagen, der eins der größten Menschenwerke der Neuzeit geschaffen hat, das lenkbare Luftschiff, es war kein anderer als — der Graf Zeppelin!

Sollte diese Tatsache nicht allen, die sich nicht absichtlich selbst verstecken wollen, zu denken geben und ihnen klar machen: die Religion und die Frömmigkeit sind keineswegs eine rückständige Angelegenheit, die im täglichen Leben und Beruf nicht zu brauchen ist, sondern sie können und sollen mit der Tüchtigkeit auf Erden Hand in Hand gehen! Ja, sie fördern Tatkraft und Treue, Fleiß und Gewissenhaftigkeit, wie sonst nichts in der Welt, und sind die beste Triebkraft zum Handeln. Unser Christenglaube ist kein Ding, das unpraktisch in den Wolken hängt, kein Feiertagsrock, den man gelegentlich mal am Sonntag anzieht und dann wieder für lange Zeit beiseite hängt, nein, im täglichen Leben kannst und sollst du deinen Glauben bezeugen durch dein Tun und es der Welt merken lassen, daß ein anderer Geist in dir lebendig ist als in den Menschen, die meinen, ohne Gott und Gebet fertig werden zu können. Denn der beste Christ, d. h. einer, der wirklich mit seinem Christentum tagaus tagein ernst macht, ist immer auch in allen Berufen der beste Arbeiter, der trefflich seiner Gemeinde und seinem Vaterlande zu dienen versteht.

O möchte es unsern lieben Konfirmanden, die am Palmsonntag Gott die Treue geloben wollen, und uns allen gewiß sein und immer gewisser werden: die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens!

„In den Tagen der Los von Rom-Bewegung.“

Vor einiger Zeit besuchte ein geistlicher Mitarbeiter des „Bairischen Kuriers“ die Stadt Zwickau, und sah auf dem Kirchhof das Grabmal D. Meyers. Ganz dunkel erinnerte er sich, daß am Anfang des Jahrhunderts einmal unter der Führung dieses Mannes eine Los von Rom-Bewegung stattgefunden habe. Aber im eigenen Lager gehts uns oft nicht viel besser, Los von Rom-Bewegung: das war einmal. Es war vor 25, vor 30 Jahren. Als große Versammlungen abgehalten wurden, als Dr. Eisenkolb und andere durch die Lande reisten, als da und dort an einem Sonntage 40 oder 120 Personen durch Handschlag in die evangelische Kirche aufgenommen wurden, als D. Meyer in jeder Woche fünf oder zehn Briefe erhielt mit der einmütigen Bitte: wir müssen einen Vikar haben, als binnen weniger Jahre an die zweihundert Predigtstellen neu errichtet wurden, als die evangelischen Kirchen (wie man in römischen Kreisen klagte) „aus der Erde schossen wie die Pilze nach einem warmen Regen“ — damals war Los von Rom-Bewegung. Aber: es war einmal! Das ist alles so langsam abgelaufen; heute gehört es der Vergangenheit an. Diese Meinung ist auch in evangelischen Kreisen verbreitet.

Sie ist trotzdem unrichtig. Eine Uebertrittsbewegung besteht zunächst einmal, platt geredet, darin, daß Leute übertreten. Wenn wir diesen Maßstab anlegen wollen, so ist die Uebertrittsbewegung nach dem Kriege sogar stärker gewesen als vor dem Kriege. Die jährlichen Uebertrittszahlen vor dem Kriege wurden gewonnen aus dem Gebiete der „im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“, also auch mit aus Galizien, Südtirol, Südsteiermark, Krain, Küstenland und aus dem ganzen tschechischen Protestantismus; dieselben Zahlen nach dem Kriege setzen sich zusammen lediglich aus Deutsch-Österreich und den deutschen evangelischen Gemeinden in Böhmen, Mähren und Schlesien. Trotzdem sind diese Zahlen seit 1919 im Jahresdurchschnitt höher als in sämtlichen Jahren vor 1914 im ganzen damaligen Oesterreich (1919—1928: 68 041 Uebertritte.)

Allerdings beziehen sich diese Uebertritte ohne Aufsehen. Damit ist aber zweierlei nicht gesagt, erstens, daß es sich um reine Individualübertritte im Gegensatz zu den Kollektivübertritten von einst handeln würde; und zweitens, daß es ganz an der Bildung neuer Mittelpunkte fehlen würde. Fast in jedem Jahr sind einige Gemeinden durch eine stark gesteigerte Uebertrittszahl aufgefallen: einmal Leoben oder Müritzschlag oder Steyr oder Reichenberg oder Tetschen-Bodenbach oder (wie im vergangenen Jahre) Türmitz bei Aussig. Hier handelte es sich um „echte“ Uebertrittsbewegung als Kollektiverscheinung, die aber deswegen nicht viel Aufsehen erregte, weil alle Einrichtungen: Kirche, Pfarramt usw. an Ort und Stelle schon bereit standen. Auch an neuen Mittelpunkten der Bewegung hat es im abgelaufenen Jahrzehnt nicht ganz gefehlt: Stankowitz bei Saaz (Böhmen), Frankstadt (Mähren), Hengsberg (Steiermark), Weitensfeld (Kärnten), und jetzt neuestens Albrechtsried im Böhmerwald. Auch sie können — oder müssen — zunächst eben von ihren zuständigen Gemeinden versorgt werden. Aber die Hauptsache: wir haben, trotz einer nicht unbeträchtlichen Kirchnaustrittsbewegung, eine wachsende Kirche vor uns.

Eine wachsende Diasporakirche! Wir dürfen uns gar keinem Zweifel hingeben, daß sie ohne die Uebertrittsbewegung sowohl in Deutsch-Österreich wie in den deutschen Gebieten der Tschechei recht spürbar dahinschmelzen würde. Zuwanderung aus evangelischem Auslande gibt es fast nicht mehr: in der Tschechei infolge der politischen, in Deutsch-Österreich infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse; und der Geburtenüberschuß — wo sollte der bei dem starken Ueberwiegen städtischer und industrieller Gemeinden herkommen! Nun sehen wir uns aber einmal das Bild des Geburtenüberschusses an: Da hat z. B. das überwiegend ländliche evangelische Kärnten 802 Geburten auf 349 Todesfälle. Kärnten wird im Landesdurchschnitt eine günstige Ziffer haben, aber 129 Prozent wird es bestimmt nicht erreichen. Aber auch das überwiegend städtisch-großindustrielle Steiermark hat auf evangelische

Seite bei 688 Geborenen und 421 Verstorbenen einen den Landesdurchschnitt immer noch bedeutend übersteigenden Geburtenüberschuß von 63 Prozent, das fast ganz städtisch-industrielle Niederösterreich wenigstens noch einen Geburtenüberschuß von 51 Prozent. Und das evangelische Wien hat immer noch einen Ueberschuß (1801 gegen 1026) von 26 Prozent. Ob Wien als Stadt überhaupt noch einen Geburtenüberschuß hat oder, wie zu vermuten, einen Unterschluß, weiß ich augenblicklich nicht; wenn, so ist er sicher ganz verschwindend. (Zum Vergleich sei bemerkt, daß das Deutsche Reich 1901—1910: 14,3; 1913: 12,4; 1923: 7 Prozent Geburtenüberschuß hatte.)

Nun wollen wir selbstverständlich nicht sagen, daß der Wille zum Nachwuchs bei den Evangelischen in Oesterreich soviel stärker sei als bei ihren katholischen Stammesgenossen. Sondern es drückt sich auch in diesen Zahlen die Frucht der Los von Rom-Bewegung aus. Die Uebergetretenen sind, wenn auch gelegentlich einmal selbst Großväter oder Großmütter übertreten, meist junge Leute in den Heiratsjahren.

So wirken sich die Uebertritte aus: dem Elternpaar folgen die Kinder ganz von selbst. Während es sonst eine schwindende Diaspora gibt, wo die Zuwanderung abgebunden wird, oder eine Diaspora, die mit größter Mühe ihren Bestand hält, haben wir wachsende Kirche mit wachsenden Gemeinden vor uns, selbst unter außerordentlich schwierigen nationalen Verhältnissen. Die Uebertrittsbewegung ist nicht tot, sie lebt so kräftig wie je, wenn auch gelegentlich einmal ihre Zahlen wieder etwas abnehmen sollten: sie ist nicht Geschichte, nicht Vergangenheit, sondern lebende Gegenwart. (Aus den Mitteilungen des Zentralausschusses des Evangelischen Bundes für Oesterreich.)

Am 31. März,

wird, so Gott will, Herr Generalsuperintendent Eger an einer Pfarrerkonferenz in Helbrungen teilnehmen und am folgenden Tage einige Gemeinden unseres Kirchenkreises besuchen. Es war am 25. Februar ein Jahr her, daß Gott den unvergeßlichen D. Meyer heimrief, der am 17. Februar noch hatte zu dem damals geplanten Kreiskirchentag zu uns kommen wollen. Nun will uns sein Nachfolger besuchen, und wir heißen ihn herzlich willkommen.

Generalsuperintendent Johannes Eger ist ein Kind unserer Provinz, geboren 1873 in Hackpüffel, Kreis Sangerhausen, als Sohn des 1897 verstorbenen P. Paul Eger; sein Vater war später in Hohenlohe (Kreis Lützen) und zuletzt in Nienstedt (Kreis Sangerhausen). Das Gymnasium besuchte er in Eisenberg (S.-Altenburg). Er studierte in Halle 5, in Berlin und Marburg je 1 Semester. Das erste theologische Examen bestand er in Halle, das zweite in Magdeburg. Dann war er Hauslehrer in Bremen. — Im Februar 1900 trat er in das Domkandidatenstift Berlin unter dem Ephorat von Dryander ein, wurde dort Adjunkt und im Dezember 1901 Domhilfsprediger. 1903 ging er nach Erfurt an die St. Johannesgemeinde, die der Volksmund die Augustinergemeinde nennt, 1909 nach Barmen an die evangelisch-lutherische Gemeinde Barmen-Wupperfeld. 1914 trat er in den Heeresdienst, kam als Unteroffizier eines Landsturmbataillons im Korps Posen an die östliche Front, wurde Offizier und dann Feldprediger bei der 83. J.-D., 1916 vom Evang. Oberkirchenrat nach Berlin an die Gemeinde St. Johannes, Moabit, berufen; 1925 kam er nach Dahlem.

Die dortige Gemeinde hat ihn nur sehr ungern ziehen lassen, als der Kirchenrat unserer Landeskirche ihn zum Generalsuperintendenten des Südwestsprengels unserer Provinz Sachsen berief. Als solcher wurde er unter Aufsicht der beiden Generalsuperintendenten D. Stolte und D. Schöttler, und in Anwesenheit der Ephoren des Sprengels am 5. 9. 1929 durch den geistlichen Vizepräsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats D. Burghart im Dom zu Magdeburg in sein hohes Amt eingeführt. Seiner Predigt legte er das Wort zugrunde: Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. (2 Kor. 4, 8.)

Bilzingsleben.

Erfreulicherweise hatten sich viele zur Vorführung des schönen, im früheren Deutsch-Ostafrika aufgenommenen Missionsfilms: „Andrea, der Sohn des Zauberers“ eingefunden. Möchten alle Anwesenden einen tiefen Eindruck bekommen haben von der finsternen, unheilvollen Macht des Heidentums und andererseits der erlösenden, weltüberwindenden Kraft des Christentums. Möchten auch alle es erkannt haben, welch gewaltige Aufgaben der Mission warten, und mit neuer Liebe und Opferfreudigkeit für die Mission erfüllt worden sein! Um nur die dringendsten Aufgaben erfüllen zu können, fordert die Mission von jedem evangelischen Christen nur eine jährliche Gabe von 11 Pfennigen, aber der Kirchenkreis Heldrungen hat im vorigen Jahre noch nicht ganz 5 Pfennig pro Kopf aufgebracht. Es muß von nun an wenigstens jenes Mindestmaß erreicht werden, damit wir uns nicht Versäumnisse zuschulden kommen lassen, die nie wieder gut gemacht werden können. Wenn wir sehen, wieviel Not der Heidenglaube über die Menschen bringt, dann können wir nur dankbar sein, daß wir Christen sind. Sind wir es wirklich? Ich will nicht davon reden, daß ein Unglaube in Deutschland eingezogen ist, welcher schlimmer ist als das Heidentum, sondern daß sich auch unter uns noch manches erhalten hat, welches wahrscheinlich aus dem alten germanischen Heidentum stammt. Noch vor etwa 50 Jahren erzählte man sich in Bilzingsleben mancherlei wunderliche Geschichten, die wohl manchem Leser bekannt sein werden. In der Adventszeit zeige sich auf dem Dornberg eine spukhafte Laterne. Man habe ein helles Licht gesehen, welches sich schnell über den Berg hin bewege, andere wollen gesehen haben, daß es eine Laterne mit einer Hand daran sei, eine menschliche Gestalt aber habe man nicht gesehen. Die Laterne solle aus dem Wäldchen des Rittergutsbesitzers Bartholomäus kommen, über die Wipper den Berg hinauf ziehen und dann verschwinden. Andere behaupten, sie komme von Osten und ziehe nach Westen über den Dornberg, gehe beim Gänseborn über die Wipper und verschwinde, nachdem sie nach Günsperode zu sich bewege, in der Gegend der zerstörten Kapelle zwischen Günsperode und Bilzingsleben. — Eine andre Geschichte: Wenn man von Kindelbrück nach Bilzingsleben geht, zeige sich oben auf dem rechten Ufer der Dornbergshöhle von 11—12 Uhr nachts ein Reiter auf einem kopflosen Schimmel, welcher aber nicht bis auf den Weg kommt, sondern verschwindet. — Auf dem Brückchen zwischen der Oberbösaer und Bilzingslebener Grenze spuke es des Nachts, in welcher Weise, wußte man nicht anzugeben, aber der Ort galt als unheimlich. — Andere Geschichten werden später gelegentlich in den Heimatglocken erzählt.

Familiennachrichten.

Getauft wurden am 23. Februar: Margard Marianne Schreyer, Tochter des Deblers Willi S. und dessen Ehefrau Anna geb. Georgi; und Liesbeth Marianne Vöttner, Tochter des Landwirts Albert B. und dessen Ehefrau Toni Berta Theresje geb. Funke.

Bretleben und Braunsroda.

Getauft wurde am 16. 2. in der elterlichen Wohnung zu Bretleben der am 9. 1. geborene Wolfgang Röse, Sohn von Otto R. und Gertrud geb. Weinreich. — Beerdigt wurde am 24. 2. Mag Brautke-Pölzing (2. 2. 1917 in Galkuwick bei Lodz geboren, am 21. 2. 1930 in der Chirurgischen Klinik in Halle an den Folgen eines Unfalls gestorben, bei dem ihm die Hirnschale durch eine Lustschaukel am 6. 6. 1929 stark beschädigt worden war). Mit dem Wort des Heilands Joh. 16, 32 und 10, 29: Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir und der Vater ist größer denn alles!, das wir ihm zum Trost auf den Weg nach Halle mitgegeben hatten, ist er im Beisein und unter Gesang der Schulkameraden bestattet worden.

Lehrer von Braunsroda.

10. Schied Franz 1905—7. Er wurde geboren am 21. 5. 1885 in Weisensfels, wo er 1902—5 das Seminar besuchte. Von Braunsroda ging er 1908 nach Neumark und 1911 nach Barnstädt, wo er noch als Kantor im Amt ist.

11. Hahn Paul 2. 3. 1908—1. 10. 1909. Auch er ist in Weisensfels geboren am 10. 2. 1888, wo er 1905—8 das Seminar durchmachte. 1909 ging er nach Grana, 1912 nach Stavenhagen und 1913 nach Theißen.

Brüdern Erich verwaltete im Oktober 1909 vertretungsweise die Schule. Er lebt jetzt als Lehrer in Zeitz.

12. Stahr Gustav 1. 11. 1909—30. 6. 1912. Er war am 19. 3. 1873 in Klein Wangen geboren, besuchte 1891—94 das Seminar Weisensfels und war vor Braunsroda in Reinsdorf bei Nebra, Haynsburg, Köstzig und Soest tätig. 1912 ging er nach Harras, wo er noch als Kantor im Amt ist.

13. Bär Walter 1. 7. 1912—1913. Wo er jetzt lebt, habe ich nicht ermitteln können, auch nicht, wo er herkam, vielleicht aus Präsen, wo 1909—1912 ein Lehrer Walter Bär im Amt war.

14. Deparade Wilhelm 1913—23. Er ist am 11. 7. 88 geboren, hat 1905—8 das Seminar Elsterwerda besucht, ging 1909 nach Schortau und kam 1913 nach Braunsroda. Jetzt ist er Kantor in Niemberg. Da er die ganze Kriegszeit Heeresdienst tat, vertrat ihn

Ahlsdorf Wilhelm, der vom Seminar Elsterwerda kam, vom 16. 9. 1914—15. 7. 15. Er lebt jetzt in Blankenheim.

Becker Kurt vom 16. 8. 15—18. Seinen jetzigen Wohnort konnte ich nicht erfahren.

15. Bredel Kurt, geboren am 16. 11. 1895. Vom Seminar in Merseburg ging er nach Zeitz, dann nach Cannawurf und Hemleben und ist seit 1923 in Braunsroda. Sein Töchterlein Ursula ist die Schutzpatronin der Heimatglocken in Braunsroda.

Damit wären zwei Reihen Lehrer und die Reihe der Pfarrer, soweit sie sich zunächst feststellen ließen, abgeschlossen und ein Gerüst gegeben für alle späteren Nachrichten aus der Gemeindegeschichte. Ich habe bei der Durchsicht der Akten auch schon mancherlei notiert über die jeweiligen Ortschulzen und Kirchenrendanten sowie über die Zahlen der Einwohner und Schulkinder in den einzelnen Jahren, aus deren lückenloser Reihe sich ja ein interessanter Ueberblick über die Entwicklung der Gemeinden geben lassen wird. Vielleicht lassen sich später einmal all diese Zahlen mit denen der einzelnen kirchlichen Handlungen jeden Jahres, wie wir sie in den Neujahrsübersichten schon immer kurz im Jahrbuchdurchschnitt gegeben haben, auf einer großen Tabelle darstellen, die freilich noch einige Jahre Vorarbeit fordern wird, denn dazu gehört, daß vorher die sämtlichen Kirchenbücher genau durchgearbeitet sind, wozu leider wenig Zeit bleibt, da der Mangel an Pfarrern sich bereits auch in unserem Kirchenkreise erheblich fühlbar macht und fernliegende Vertretungen allerlei Zeit in Anspruch nehmen, wozu jetzt wieder Konfirmation, Oitern, Kirchrechnungen, Kirchsteuersachen kommen und der Frühling mit der Gartenbestellung, daß die sprichwörtliche Arbeitslosigkeit des Pastors mal wieder voll zu ihrem Rechte kommt!

Wenn uns doch der Frühling auch den Bau unserer lang gewünschten und dringend notwendigen Leichenkammer auf dem Friedhof brächte! Es brauchte nach meiner Ueberzeugung nicht mehr gebaut zu werden als ein etwa fünf Meter ins Geviert großer Raum, dessen eine Hälfte zur Aufnahme von einer Leiche, und wenn es not wäre, auch von drei oder vier dienen könnte, während die andere Hälfte einen kleinen Sezerraum und ein Plätzchen zur Aufbewahrung der Bahre abgeben müßte. Die politische Gemeinde würde sich mit der Hälfte der Kosten, die sich nicht über 2000 Mk. erheben dürften, am Bau beteiligen, und damit wäre unserm Ort in gesundheitlicher Beziehung ein wichtiger Dienst geleistet. Es wäre nur zu wünschen, daß sich irgendwo ein Freund unserer Gemeinde fände — und wärs in dem berühmten Amerika, das ja ohnehin an Deutschland mehr Schuld abzutragen hat, als es je begleichen kann —, der unserer Armut bei diesem Werk aufhülfe, denn die Bretleber Kirche ist seit der Inflation leider arm wie die auch sattam berühmte „Kirchenmaus“! Kirchensteuern sind aber auch eine unbeliebte Sache und man möchte sie nicht gern erhöhen, wiewohl wir mit unseren sehr niedrigen Sätzen bei den hohen Abgaben, die wir an die Landeskirche zahlen müssen — es sind jährlich etwa 600 Mk.! — schon kaum auskommen können. Also helfe wer kann!

Eine große Freude war für unsere Gemeinde im Februar der Singabend, den die Jungmädchensingschar gab, die ja auch schon manchemal in unserer Kirche gesungen hat. Die vielen schönen, teils alten teils neuen Weisen, die uns des Lebens Freud und Leid im Lied erleben ließen, zeigten aufs schönste,

wie natürlich und frei und froh unsere Sängerinnen unter der Leitung ihres Sangesmeisters singen gelernt haben! Wie klar war die Aussprache, kein Wort verlor man, ohne die Texte zu kennen, und ein höheres Lob gibt es nach meiner Auffassung beinahe nicht für Gesang! Wieviel Arbeit und Treue zu solch gemeinsamem Werk nötig ist, weiß nur, wer die Schwierigkeiten kennt, die es oft in sich schließt, eine Menge verschiedener Menschen unter einen Hut zu bringen! Auch die kleinen Aufführungen, die geboten wurden, waren lieblich und erfreuten die Zuhörer. Es war der jungen guten Sache zu gönnen, daß sich auch die Kreisleitung, Landrat, Syndikus und Kreisjugendpfleger mit ihren Frauen zu dem Abend eingefunden hatten, sodaß die öffentliche Aufmerksamkeit sich immer mehr auf diese wichtigen Dinge lenkt, denn der Gesang ist nicht nur eine Leibesübung, sondern vielmehr ein Mittel innerer Kräfteerneuerung, der das alte Wort mens sana in corpore sano auf seine Art verwirklicht und der Gesundheit der Seele dient und frohe und zufriedene Menschen schaffen hilft. Hoffentlich gewinnt die Sangesfreudigkeit in unserer Volke durch all diese Bemühungen immer mehr Boden!

Der Missionsfilm *Andrea, der Sohn des Zauberers*, erfreute sich eines zahlreichen Besuches, sodaß wir zum ersten Male die geforderte Summe von 45 Mk. erreichten, ja sogar um 7 Mk. überstiegen.

Mit herzlichen Heimatgrüßen

Rißig.

Büchel.

Am 9. Februar 1930 ließ sich der Landwirt Oskar Otto Kaufmann I, 37 Jahre alt, mit Grete Berta Marta Krämer, 25 Jahre alt, trauen. Gott, der Herr gebe seinen Segen zu ihrem Lebensbunde.

Am 22. Februar hatten wir die Freude, auf unserm Familienabend, der von 64 Erwachsenen und 53 Kindern besucht war, uns einen Film der Heidenmission ansehen zu können. Nach einleitendem Gesang berichtete der Drispfarrer über die Heidenmission in unserem früheren Deutsch-Ostafrika, die jetzt dort wieder durch die Berliner-, Herrenhuter- und Leipziger Missionsgesellschaft getrieben wird. Als dann zeigte uns Herr Ingenieur Kralig aus Böslau bei Halle den Film mit dem Titel „*Andrea, der Sohn des Zauberers*“. Der lebendige Eindruck, den die Leinwand uns gab von dem herrlichen Lande mit seinen gewaltigen Seen und dem von Schnee und Eis bedeckten Kilimandjaro, von den Sitten und Bräuchen der heidnischen Negerstämme, von der grauenhaften Macht, die der alte Zauberer über seine Stammesgenossen ausübt, wird in uns so bald nicht wieder ausgewischt werden. Und die Bilder, die uns zeigten, wie unter der Einwirkung der christlichen Mission aus diesen armen bedauernswürdigen Geschöpfen frohe und innerlich freie Menschen werden, die ihrem Heiland in Liebe anhängen, werden uns, oder doch manchem unter uns, die Augen dafür geöffnet haben, daß es unsere heilige Christenpflicht ist, Licht und Liebe in jene Finsternis zu bringen.

Mein Weihnachten 1914.

(Fortsetzung der Heimatglockennummern 15 und 17.)

Plötzlich mußten die Belgier von ihrem rechtem Flügel Befehl erhalten haben. Einer gab senkrecht in die Luft drei Warnungsschüsse ab; man rief uns zu, wir sollten in unsere Stellung zurück gehen. Am ersten und zweiten Weihnachtstage wollten sie nicht schießen, auch wir beschlossen, dies zu tun. Auf beiden Seiten wollte man Weihnachten feiern, „Wozu denn totschießen“, sagten sie. Während sich dies rechts des Bahndammes ereignete, und hier auch den Tag über kein Schuß fiel, arbeitete die Artillerie links des Dammes mörderisch. Manchmal standen in den Zeitungen Geschichten, wo sich Freund und Feind begrüßt hatten, wo einzelne im Schützengraben des Feindes gewesen sind, ich hatte nie daran glauben mögen. Jetzt aber, wo unser ganzes Bataillon waffenlos hinüber gegangen war, wo wir zusammen gesungen und uns fröhliche Weihnachten zugerufen hatten, jetzt glaube ich auch jene Geschichten. Ich habe gesehen, daß solches möglich ist, ich habe mich gefreut, auch beim Gegner achtungs- und ehrenwerte Menschen gefunden zu haben, denen ein gegebenes Wort genügt, darauf zu bauen. Dies ist mir ein Weihnachtsgeschenk

gewesen, das mir für den ganzen Verlauf des Festes eine freudige und weihvolle Stimmung verschafft hat.

Als wir am Abend abgelöst in unsern Keller zurückkehrten, fiel unser Blick auf einen großen, brennenden Weihnachtsbaum, daß wir wie gebannt dastanden und sinnenden strahlenden Auges nach dem Lichterglanz staunten, der uns entgegenflutete, und abermals stimmten wir an: „O, du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.“ Das ist mein denkwürdiges Christfest in Dirmuiden, das mir nie aus der Erinnerung schwinden wird.“

Büttner, Pfarrer.

Egleben.

Getauft wurde am 2. 3. das am 30. 11. 1929 geborene Söhnlein Kurt Ehrhard des Landwirts Karl Albert Robert Röbiger und seiner Ehefrau Magdalene Rosalie, geb. Senfarth (1. Cor. 1, 25). — Am Mittwoch, 19. 2. früh verstarb der Schenkwirtin Anna Hauboldt Mutter, Witwe Therese Bosse, geb. Engel, im Alter von 79 Jahren, 5 Mon. und 22 Tagen (siehe Gorsleben). Unsere Frauenabende konnten regelmäßig gehalten werden und erfreuten sich wachsender Beliebtheit. In Wort und Bild erfuhren wir vor allem über das gewaltige Werk christlicher Barmherzigkeit, das mit dem Namen Bodelschwingh verknüpft ist. Der letzte Männerabend behandelte hauptsächlich Fragen betr. Generalsynode und Vorlagen dazu. Der Entwurf über die kirchliche Ordnung gab Anlaß zu recht lebhafter Aussprache. Auch über die Kirchennot in Rußland wurde wieder berichtet. Beachtenswert ist, daß seitens der Teilnehmer der Wunsch geäußert wurde, solche Abende im Winter regelmäßig zu halten! — Der zu einem Missionsabend ausgestattete Gemeindeabend mit dem Film *Andrea, der Sohn des Zauberers*, im Saal des Herrn Schönewerk erfreute sich guten Besuches. Mit sichtlichem Interesse folgten die Teilnehmer den Darbietungen. — Die Passionsgottesdienste begannen, so Gott will, am Freitag, den 14. 3., abends 7 Uhr. — Der Volkstrauertag soll am 16. 3., Reminiscere, in ortsüblicher Weise würdig gefeiert werden. — Als Konfirmationstermin kann erfreulicher Weise der Sonntag Palmaram festgehalten werden, da vorliegende Schwierigkeiten sich beheben lassen. Unsere diesjährigen Konfirmanten sind: 1. Karl Voigt, Sohn des Landwirts (Schmiedes) Gustav Voigt und seiner Ehefrau Anna, geb. Schaj. 2. Otto Lange, Sohn des Weichenwärters Hermann Lange 1 und seiner Ehefrau Klara, geb. Blättermann. 3. Robert Dille, Sohn des Landwirts Berthold Dille und seiner Ehefrau Agnes, geb. Käfer. 4. Erich Fulsche, Sohn des Oberbahnwärters Eduard Fulsche und seiner Ehefrau Berta, geb. Schmidt. 5. Johanna Wallraf, Tochter des Glasers Bingen Wallraf und seiner Ehefrau Emma, geb. Runze. — Die herrschende Masernepidemie hält noch an; viele Kinder haben sie bereits überstanden, andere haben sich erst gelegt; auch die erwachsene Jugend ist mit betroffen. Gott helfe in Gnaden zu glücklichem Ueberstehen!

Die Franzosen in Egleben! (Fortsetzung.)

So erhielt Gerhard Schmidt, der Besitzer der Vogtei, nicht weniger als 80 Offiziere, 132 Gemeine, 25 Pferde; Friedrich Reinhard auch 100 Gemeine; Jakob Schlücke 4 Offiziere, 80 Gemeine, 9 Pferde; Konrad Wohlleben 1 Offizier, 70 Gemeine; Ernst Haubold 70 Gemeine; ein anderer Haubold oder eine Witwe dieses Namens 60 Gemeine, 3 Pferde; Georg Lange 3 Offiziere, 61 Gemeine, 2 Pferde; Michael Lange 1 Offizier, 64 Gemeine, 1 Pferd. Der damalige Besitzer des später Mackrodschen Gutes mußte zwar nur 38 Gemeine, daneben aber einen General und 38 Pferde aufnehmen. Diese Genannten waren damals wohl die wohlhabendsten Einwohner Eglebens. — Schon am 28. Oktober zogen die Franzosen weiter, ihrem Verhängnis entgegen. Denn am 5. November brachte Friedrich Franzosen und Reichsarmee, obwohl nur halb so stark, bei Roßbach eine völlige Niederlage bei, sodaß sie ihr Heil in wilder Flucht suchten. Damit war aber Thüringen nicht von ihnen erlöst. Vielmehr mußten am 7., 8. und 9. November bei dem Rückmarsch der französischen Armee sämtliche Gemeinden der dortigen Gegend wegen der Marodeurs aufgeboten werden, und Egleben ist wegen eines besorgten Ueberfalls mit einer starken Wache besetzt gewesen. Diese Wache, die beim Schenkwirt Zöllner einquartiert war, verbrauchte 14 Pfd. Fleisch, 3 Pfd. Butter, 3 Mandel Käse, 12 Brote, Kraut, 3 Eimer Bier, 14 Maß Branntwein, Tabak, Hafer und Heu, merkwürdigerweise auch Wolle zum Strümpfestricken: Kostenpunkt 12 Reichstaler 18 Groschen 10 Pfg., nach heutigem Geldwert gegen 200 Mark, eine recht anständige Zechen. Dabei konnte die Wache nicht verhindern, daß am Nachmittag des 7. Nov. 13 Reiter die Eglebener überfielen und brandschatzten und dem Heimbürgern unter Drangsalen 13 Taler abpreßten.

(Schluß folgt.)

Herzliche Grüße nah und fern

Gustav Adolf Lohmann, Pfarrer.

Gorsleben.

In der Reihe der Gorsleber evangelischen Pfarrer ist der 12. Christian Webel 1693—1721. Er stammte aus Nemsdorf bei Querfurt, in dieser Stadt war er 10 Jahre Rector und über 27 Jahre im Pfarramt Gorsleben, wo er am 7. 6. 1721 starb im Alter von 66 Jahren, 6 Monaten und 2 Tagen. „Sein Wahlspruch war: **Christi viventis vulnera nostra salus** (= Christi des lebendigen Wunden unser Heil), nach Anleitung seines Namens.“ Ich verstehe das so, daß nach der Spielerei jener Zeit mit Buchstaben die in dem Spruch von mir unterstrichenen Buchstaben den Namen Christianus ergeben.

13. Magister Christian Gottlob Webel 1721—60. Er war als des vorigen Sohn am 12. 1. 1690 in Querfurt geboren, wurde 1716 Magister und ging dann vier Jahre als Hauslehrer zu dem berühmten Vicekanzler von Bünau nach Dresden, das damals eine Glanzzeit der Kunst und Wissenschaft erlebte, waren doch in jenen Jahren Bach, Telemann, Händel und Valentin Ernst Löschler vorübergehend oder dauernd in Sachsens Hauptstadt! Aus diesem Glanz kam er als Gehilfe Ende 1720 zu seinem Vater nach Gorsleben, dessen Amtsnachfolger er wurde. 1734 ertrank ihm eine achtjährige Tochter in dem „höchst ungetreuen Unstruth-Wasser“, mehrere Kinder starben auswärts und er selbst starb am 3. 1. 1760 und wurde auf dem Kirchhof begraben, während sein Vater noch in der Kirche rechts vom Altar beigelegt wurde.

14. Magister Carl August Jugler 1760—90. Er kam aus Dothen bei Jena, wo er 14 Jahre Pfarrer war. Er starb am 6. 8. 1790 im 74. Lebensjahre.

15. Magister Andreas Immanuel Schwarz 1791—94. Er war 1740 in Lorenzkirchen an der Elbe geboren, in Breunsdorf und Frohburg im Pfarramt gewesen. Er wurde 1794 seines Amtes enthoben und starb kurz vor der Neubefetzung am 27. 5. 1797.

16. Magister Johann Gottlieb Braune 1797—1819. Er kam aus der Pfarrstelle Puhlsborn und ging nach Edersleben.

Die Pfarrer der letzten 100 Jahre folgen in nächster Nummer.

Mit freundlichen Grüßen

R i g i g.

Grieffstedt.

Aus Grieffstedts Vergangenheit.

Nach dem Abzug der Kelten haben sich die Hermunduren, ein nordischer Volksstamm, in unserem Dorf angesiedelt, aus denen dann die Thüringer — Thüringe — hervorgegangen sind. Unsere Gegend bildete ungefähr die Mitte des Reiches der Thüringer, das von der Donau bis zur niederen Elbe, im Westen bis zum Eichsfeld reichte. Zur Zeit der Völkerwanderung zog der gefürchtete Hunnenkönig Attila mit seiner wilden Kriegsschar in den Jahren 440—50 durch unser Land und zwang die Thüringer, sich seinem großen Heere anzuschließen, um die Herrschaft der Gallier im Westen und die der Allemannen im Südwesten zu brechen und das neuerstandene Reich von Paris aus zu verwalten. Auf die Tapferkeit der Thüringer setzte er die größte Hoffnung, daß sein Plan gelingen werde. An der Seite der Hunnen und Ostgoten kämpften sie wie die Löwen, um den Hunnen an Mut und Grausamkeit nicht nachzustehen. Bis in die Mitte von Gallien — dem heutigen Frankreich — hinein drang dieses Schreckensheer, das Heer der Franken vor sich hertreibend, aber auf der breiten Ebene zwischen Paris und der oberen Seine wurde der Hunnenkönig völlig besiegt, sodaß er kampfmüde in seine Heimat Ungarn zurückkehrte. Die Thüringer wurden wieder frei und nach einem halben Jahrhundert war Thüringen zu einem ansehnlichen Königreich herangewachsen, an dessen Spitze Hermannfried als König stand. Aber die Sachsen im Norden und die Franken im Westen gönnten den Thüringern den fruchtbaren Landstrich nicht und fanden leicht Ursache, sie zu bekriegen. In der Schlacht bei Burgscheidungen an der Unstrut 531 wurde dem stolzen Reiche ein jähes Ende bereitet und König Hermannfried, der durch Meuchelmord seine beiden Brüder beseitigen

ließ, um alleiniger Herrscher zu sein, fiel kurz darauf durch Mörderhand. „Irrt euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, denn was der Mensch sät, das wird er ernten“. Die Franken d. h. die „Freien“, die „Listigen“ — und die Sachsen d. h. die Träger des „Sachs“ — d. i. eine artförmige Waffe, teilten sich in das Thüringer Land. Der mittlere Teil Thüringens von der Werra bis zur mittleren Saale hat bis heute seinen alten Namen behalten. Den nördlichen Teil erhielten die Sachsen, den südlichen Teil von der Werra bis an die Donau erhielten die Franken. Das heutige Oberfranken, Mittelfranken mit seiner fränkischen Schweiz und Unterfranken in Bayern sind ehemalige Gebietsteile des alten Königreichs Thüringen. —

Woher nun der Name Grieffstedt? Zwei Schreibweisen finden sich in den ältesten Aufzeichnungen für unseren Ort: Griepho und Griffso. Die Endung „städt“ bedeutet wie die Endung „leben“ soviel wie Siedlung und bezeichnet die besondere Beschaffenheit der Lage. Demnach haben alle Ortsnamen die auf „städt“ und „leben“ endigen wie Günstedt, Schönstedt, Ekleben dieselbe Bedeutung. Griepho oder Griffso bezeichnet einen Personennamen. Griffso, der Mann der fest zugreift, der weiß wie man zugreifen muß. Dieser Name kommt heute noch auf der Insel Island und der Halbinsel Jütland vor. Daraus läßt sich schließen, daß es ein nordischer Volksstamm gewesen ist, wahrscheinlich die vorerwähnten Hermunduren, die sich dauernd hier ansiedelten und dem Orte seinen Namen gaben. Sie sind die eigentlichen Gründer unseres Dorfes.

Harras.

Umzug im Gutshause.

Am 1. März verließ der bisherige Rittergutspächter und Patronatsvertreter Herr Leutnant a. D. Erich Puzmann mit seiner lieben Familie das hiesige Rittergut, um in Helbrungen das väterliche Rittergut „Roter Hof“ zu übernehmen, während der eigentliche Besitzer des Rittergutes Harras und Kirchenpatron Herr Puzmann sen. nebst seiner verehrten Familie seinen Wohnsitz hierher verlegt. Den Fortziehenden läuten die Heimatglocken einen innigen Abschiedsgruß zu, den Bekommenen einen herzlichen Willkommensgruß. —

Der durch unseren Kirchenkreis reisende Missions- und Kulturfilm „Andrea, der Sohn des Zauberers“ wurde am Mittwoch, den 26. Febr., auch hier gezeigt. Leider hatte sich nur ein sehr geringer Teil der Einwohner dazu eingefunden, sodaß der geplante Familienabend als mißglückt bezeichnet werden muß. —

Aus alten Papieren. (Fortsetzung.)

1. Herr Hoffmann ist mit dem Patronatsrechte noch nicht belehnt, also darf er sich auch nicht beschweren, daß ihm darin etwas vorweggenommen sei. Und geseht, er wäre wirklich Patron, so müßte er doch wissen, daß die Fürsorge und Verwaltung der Kirchengüter, worunter auch meine Verfügung gehört, nicht dem Patronat zukommen, sondern der Kirchenbehörde.

2. Ist auch dadurch der Gerichtsbarkeit kein Abbruch geschehen, denn das Kirchengut gehört nicht unter die weltliche Gerichtsbarkeit, sondern unter die kirchliche. So ist auch der von mir verfügte Akt (eben die Vermessung der Kirchenhufe) gar kein gerichtlicher Akt, weil ich ja die Nachmessung der Kirchenhufe bloß zu meiner Erkundigung und nötigen Nachricht zur Erstattung eines gründlichen unterthänigsten Berichtes vorgenommen habe, welches ja jedem Bauer freistehet, seine Aecker, Wiesen pp. zu seiner Nachricht nachzumessen ohne Vorwissen einer anderen Gerichtsbarkeit. Daß aber Herr Hoffmann und der Herr Pastor in meiner gerechten Befugnis und in meinem Amte durch ihr unnötiges Widersprechen mich turbieren, das geschieht der Kirchlichen Gerichtsbarkeit zum größten Abbruch und mögen sie es verantworten.

Das entsprechende Schreiben an Se. Durchl. folgt nächstes Mal.

Hauteroda.

Getauft sind am 16. Februar 1930 Ruth Emma Klara Grob, Tochter des Arbeiters Bruno Christian Hermann Grob und seiner Ehefrau Sophie Marie geb. Laaf, und am 19. Februar 1930 Waltraud Marianne Eichholz, Tochter des Forstarbeiters Hermann Eichholz und seiner Ehefrau Margarete Auguste geb. Rettingshausen.

Wüstungen in Hauterodaer Flur. (Fortsetzung.)

Daß bei tieferem Pflügen in der ehemaligen Ortslage Petersroda man auf die Grundmauern der Kirche und auch anderer Gebäude gestoßen ist, ist Tatsache. So ist auch die Lage von Petersroda leicht feststellbar gewesen.

Aufzeichnungen sind sogar noch vorhanden über Petersrodaer Maße, so war die Lundershäuser Rute 8 Fuß lang, die Hauterodaer 10 Fuß und die Petersröder 11 Fuß.

Leider besitzen wir keine Anhaltspunkte, wann Petersroda wüste wurde und welches die eigentliche Ursache der Aufgabe des Ortes war. Weder in Chroniken noch in den kirchlichen Akten ist auch nur ein Anhalt zu finden. Doch mag die Vermutung zutreffend sein, daß es auch im Bruderkriege wie Lundershausen wüste wurde.

Doch mag es etwas später als dieses zerstört worden sein, denn noch 1457 werden seine Bewohner als dem Gerichte zu Großmonra unterstehend bezeichnet. Im alten Flurbuche zu Hauteroda, dem die nicht unbedeutenden Länder zustielen, sind die Fluren von Petersroda noch näher bezeichnet, der Friedhof war 1838 im Besitze der Pfarre, auch andere Ländereien gehörten damals noch der Hauterodaer Pfarre, die nach dem Wüstwerden von Petersroda höchstwahrscheinlich zur Pfarre von Hauteroda kamen. Im ganzen muß die Flur Petersroda fast 2000 Morgen betragen haben.

Aus unseren Kirchenbüchern.

Da die meisten Orte unseres Regierungsbezirkes, die erst 1815 preußisch wurden, ihre alten Gemeindeakten und Aufzeichnungen bis 1815 entweder verloren haben, oder diese Akten liegen verwahrt im Staatsarchiv in Dresden, so ist es nicht leicht, Ereignisse und Verhältnisse aus der Zeit, wo unsere Heimat noch kursächsisch war, zu ergründen.

Das einzige, was den Gemeinden oft noch geblieben ist, aus dem sie Vergangenes erforschen und ergründen können, sind unsere Kirchenbücher, die für unseren Ort bis nach dem 30jährigen Kriege zurückreichen und von 1673 lückenlos vorhanden sind. Aus vielen Bemerkungen, die die Schreiber der Bücher über persönliche Verhältnisse, Leiden und Nöte der Aufgezeichneten vermerkten, läßt sich so manches für die Nachwelt Interessantes herausfinden.

Zunächst wollen wir, an Hand der unterzeichneten Eintragungen, zunächst die Schreiber der Bücher festzustellen suchen und können dadurch auch gleich die unsere Kirche verwaltenden Pastoren unserer Gemeinde feststellen.

Berger.

Heldrungen.

Freud und Leid aus den Familien.

Getauft sind am 9. 2. Marlies Paula, Tochter des Gärtners Gustav Schaar und seiner Ehefrau Paula geb. Schild, geb. 3. Dez. 1929; am 18. 2. Marga Helga, Tochter des Bildhauers Walter Edelmann und seiner Ehefrau Frieda geb. Schulka, geb. 1. Dezember 1929; am 21. 2. Erika Frieda, Tochter des Gärtners Hugo Böschke und seiner Ehefrau Frieda geb. Brahmman, geb. 1. Dezember 1929; am 23. 2. Walter Hugo, Sohn des Arbeiters Hugo Hohlstamm und seiner Ehefrau Elise geb. Koppo, geb. 8. Januar 1930. — Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn.

Gestraft worden sind am 1. 2. der Landwirt Eduard Dullin aus Egleben und Charlotte Wilhelmine Bär von hier. (Ps. 127, 1.)

Gestorben sind im Februar drei Glieder unserer Gemeinde Am 12. 2. wurde der Familie des Gärtners Karl Urban II das 4jährige Kind Gerda durch einen jähen Tod, von es im Wasser des Wallgrabens fand, plötzlich entrisen. Gottes Wege sind wunderbar und sein Ratsschluß ist unerforschlich. Mögen die trauernden Eltern sich trösten, daß Gottes Wort auch ihrem Kinde gilt: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. (Jer. 31, 3.) — Am gleichen Tage verstarb nach einer schweren Operation im Krankenhaus zu Sangerhausen der Handelsmann Karl Sicking im Alter von 48 Jahren. Seinem Wunsch gemäß wurde er hier beerdigt, wo die Verwandten seiner Frau Anna geb. Quenzel leben. (Matth. 14, 27.) — Am 22. 2. schickte Gott der Herr den Tod wie einen guten Freund und Erlöser zu der ältesten Einwohnerin unserer Stadt, zu dem 92jährigen Fräulein Marie Kittingstein, endlich ihr Gebet erhörend: Mach End', o Herr, mach Ende! — (1. Röm. 19, 4.) —

Ihre Diamantene Hochzeit durften am 23. 2. in Frankfurt a. M. feiern der Superintendent a. D. Dr. Reineck mit seiner Frau Gemahlin. Möchten viele von den guten Wünschen, die das Jubelpaar zu diesem Tage erhielt, in Erfüllung gehen. Gott der Herr sei auch fernere Sonne und Schild!

Aus der Geschichte Heldrungen.

Des Superintendents Mönch Nachfolger war Georg Christian Eilmar. In Mühlhausen geboren, war er Magister in Wittenberg, Pfarrer in Großgrabe, Diakonus in Langensalza, 1696 Superintendent in Heldrungen bis 1698, zuletzt Oberpfarrer und Superintendent in Mühlhausen.

Von 1699 bis 1706 war Superintendent in Heldrungen Johann Andreas Schrön. Von hier zog er nach Freyburg.

1707 kam Johann Christoph Stange als Superintendent nach Heldrungen. Er kam aus Weisensfels, starb 1732 und ist, wie auch seine Frau, in der Kirche zu Heldrungen begraben.

Nachfolger wurde Johann Ernst Schwarze. Vorher war er Hofdiakonus in Weisensfels, Archidiakonus in Querfurt. In Heldrungen wirkte er von 1732 bis 1740. Mit den Geldern einer milden Stiftung des Oberstwachmeisters Müller, welcher deshalb auch in der Kirche begraben wurde, ließ Schwarze eine neue Kanzel über dem Altar errichten. Aber dieser Bau hat viel Unruhe in der Gemeinde verursacht. Schließlich wurde die Kanzel wieder beseitigt. Auch Schwarze liegt mit seiner Frau in unserer Kirche begraben.

1741 wurde Superintendent Johann Georg Hofmann. Vorher war er Pastor in Kirchseidungen. Er gab ein Gesangbuch heraus, welches noch jetzt von der lutherischen Gemeinde benützt wird. Im Kirchenbuch steht: Johann Georg Hofmann, Superintendent der Heldrungen und Wendelsteiner Inspektion, ist am Abend unter dem Geläute der Glocken und dem Gesange der Schulen in seine Gruft der Kirche beigesetzt worden (1750).

Dr. Johann Christian Schulze wurde 1751 in Heldrungen Superintendent und starb hier 1764. Sein Bild hängt in Lebensgröße über der Sakristei der Kirche.

Nachfolger war Christian Samuel Rost 1765. Er starb 1773. Auch dessen Bild hängt über der Sakristei.

1774 wurde Superintendent hier Christoph Heinrich August Silber. Sein lebensgroßes Bild hängt neben der Kanzel mit folgendem Vermerk: M. Silber, Pfarrer und Superintendent von Pfingsten 1774 bis 9. Januar 1797. Er schlummert nach 6jährigem Siechtum in diesem Tempel zu den Stufen des Altars an der Seite seiner geliebten Gattin. Ihm folgt der 3fache Nachruhm eines guten Menschen, Christen und Lehrers. Ihm folgt der fromme Nachruf seiner Zeitgenossen: Möge uns wie Dir nach treuem Kampfe die Krone des Sieges werden.

Rudolf August Gottlob Wipprecht war zuerst Pastor in Obhausen bei Querfurt, kam 1797 nach Heldrungen als Superintendent und starb hier 1824.

Ferdinand Hofmeier kämpfte 1813 bis 1815 im preußischen Heere und brachte es bis zum Rittmeister. Er wurde Regierungsschulrat und 1825 Superintendent in Heldrungen. 1845 starb er hier. Seinen beiden Söhnen Karl und Gustav verdankt Heldrungen die Hofmeier-Stiftung, durch welche die Kleinkinderschule und die Wohnungen für die beiden Schwestern errichtet wurden.

Von 1846 bis 1855 war hier Superintendent Ernst Andreas Pfister.

Sein Nachfolger war Karl Adolf Nehmiz von 1855 bis 1863. Er war der letzte Ortschulinspektor. Vom 1. Januar 1860 an war solcher der Diakonus.

Samuel Gottlob Petersilie war Pfarrer in Rohrberg bei Salzwedel, Superintendent in Altenplattow, von 1864 bis 1881 Superintendent in Heldrungen und starb nach seiner Pensionierung in Halle.

1882 wurde Superintendent hier Dr. Erhard Christoph Reineck. Vorher war er Hilfsprediger in Seehausen, Geistlicher der deutschen und französischen Gemeinde in Smyrna (Kleinasien), Pastor und Sup.-Vicar in Bruchstedt und Pastor und Superintendent in Kannawurf. 1909 wurde er pensioniert und zog nach Frankfurt a. M., wo er jetzt noch lebt. Zu seiner Zeit wurde die Ephorie Heldrungen geteilt und die Ephorie Weichlingen von dieser abgezweigt.

Sein Nachfolger war Wilhelm Behrens. Pastor in Groß-Ammensleben, Superint. in Mansfeld, Superint. in Calbe a. S., wurde er 1910 Superint. in Heldrungen. 1927 pensioniert, lebt er in Ballenstedt. Er war der letzte Superintendent, der auch Kreischulinspektor war.

Seit dem 16. März 1928 ist Superintendent der Pfarrer Ludwig Kieserling. Er ist geboren im Jahre 1880 in Poserna bei Weiskensfeld, besuchte das Gymnasium zu Zeitz, diente als Einjähriger in Göttingen und später als Unteroffizier und Vicefeldwebel in Mörchingen und Halle. Er studierte in Göttingen, Leipzig, Kiel und Halle. Nach der 2. theologischen Prüfung war er Hilfsprediger in Heinrichs, Schaffstädt, Elsterwerda und dann ein Jahr in Halle an der Pauluskirche. Von da wurde er gewählt zum Pfarrer in Großbodungen und Hauröden an der Grenze des Eichsfeldes, wo er sein Amt von 1908 bis 1928 versah.

Die Lichtbilder der Superintendenten Hofmeier bis Behrens hängen in der Sakristei unserer Kirche.

2. Das Amt des Diakonus in Heldrungen.

Im Jahre 1320 wurde Conrad von Trebra Pfarrer in Heldrungen, 1344 Heinrich, 1525 Stefan Hartenstein, welcher durch die Bauern in Frankenhäusen ermordet wurde.

1533 wurde Pastor hier Jakob Stellwagen, der vorher Diakonus in Hettstedt war.

Thomas Heller war Diakonus in Sangerhausen und 1587 solcher in Heldrungen.

Der Diakonus Laurentius Kletting in Heldrungen kaufte 1592 von Joh. Sprungs seeligen Erben das Freigut in Heldrungen für 1300 fl. (Gulden).

1597 war Diakonus hier Ernst Gander, später in Oberheldrungen.

1600 wurde Diakonus Jeremias Schreiber und 1604 Christoph Richter, vorher in Breitleben Pastor. Im Jahre 1632 starb hier der Pastor Daniel Churstein durch Hunger, nachdem die Destreicher und Pappenheimer die Festung erobert und im Städtchen mit Mord und Plünderung schrecklich gehaust hatten.

R.

Heimleben.

Freud und Leid in der Gemeinde.

Getauft wurde am 2. März Anni Margot Marianne Steinborn, Töchterlein des Zimmermanns Martin Steinborn und Frau Martha geb. Münch. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir sollen Gotteskinder heißen.

Gekraut werden am Sonnabend, den 15. März, der Posthilfsbote Witwer Karl Bachmann aus Sangerhausen, Sohn des Oberpostkassiers (†) Gustav Bachmann und (†) Frau Friederike Wilhelmine, geb. Hilbert mit Jgfr. Ida Möller hier, Tochter des † Arbeiters Friedrich Möller und Frau Ernestine, geb. Voehring. Trautext: 1. Cor. 13, 13.

Heimgegangen am 3. März nach einem voller Mühe und Arbeit in Liebe und Treue vollbrachten Lebenswerk die Witwe Johanna Theresie Rudel, verwitwet gewesene Fuhrmann, verwitwet gewesene Pondorf, geb. Grafemann im Alter von 83 Jahren. Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. Text der Grabfeier: 1. Kor. 19, 4.

Die Vorführung des Films „Andrea, der Sohn des Zauberers“ am Dienstag, den 25. Febr., war besser besucht als ähnliche Veranstaltungen in den Vorjahren. Zwar sind die Unkosten nicht völlig gedeckt, aber es fehlt nicht viel.

Aus vergilbten Akten. (Fortsetzung.)

Das Jahr 1821 war in Ansehung der Bemühungen des Landmannes einesteils nicht so, wie es gehofft wurde. Denn zur Zeit der Kornblüte stellte sich ungünstige Witterung ein, sodaß das vorzüglich bald Blühende teilweise erfror. (Kann dies Jahr auch passieren!) Dagegen erhielten die Sommerfrüchte solch vorzügliche Witterung, daß selbe außerordentlich reichlich, sowohl an Körnern, als Stroh ausfielen, als sich keine alten Leute erinnern konnten. Der Winter war sehr gemäßig, auch wenig Schnee erhielten wir. Die (Wasser-)Möller brauchten nicht zu eisen, denn so hart fror es nicht.

Das Jahr 1822 war in Ansehung der Früchte gegen das vorige gerade umgekehrt. Korn wurde bei aller Trockenheit — denn nur zur Zeit des Schossens regnete es einmal durchdringend — schön, von außerordentlicher Länge und so reichhaltig an Mehl, daß jedermann sich wundert und Gott dafür dankt. Die Sommerfrüchte dagegen litten die äußerste Not, denn es regnete von der Himmelfahrtswoche als der Mitte des Mai nicht, selten taute es früh, dabei eine außerordentliche Hitze mit ausdörrenden Winden dabei, daß es einen jammerte, wenn man die lieben Früchte, Weizen, Gerste und Hafer, ansah. Das Uxburger Feld — es war die Mitteluzburg — gab der $\frac{1}{4}$ Acker 2, 3, höchstens 4 Mandel, denn auf den besonders heißen Flecken war der Hafer einfach verbrannt. (Bem. haben

wir 1911 auch erlebt!) Hier kam nun das vorjährige Sommerstroh gut zustatten, denn das Schafvieh mußte morgens und abends gefüttert werden. Als der Hafer gehauen und abgefahren war, es war kurz vor Michaelis, schlug der verbrannte Hafer, nachdem es etwas geregnet, wieder aus und das Vieh bekam sehr schöne Weide, daß sich das Schafvieh so satt weidete, sodaß es außerordentlich fettes Schöpfensfleisch gab. (Guten Appetit!) Das Rindvieh ging bis Anfang Advent und das Schafvieh bis in die zweite Dezemberwoche auf die Weide. Dann stellte sich der Winter heftig ein ohne vorherige nasse Witterung, sodaß sich das Wasser in den Brunnen, wie auch in den Flüssen, spärlich machte. Der angefangene Winter zum Jahre 1823 war außerordentlich streng mit wenig Schnee, sodaß die Winterfrüchte litten, waren auch nachher nicht so mehrlreich wie sonst. Hingegen die Sommerfrüchte, welche einigen Regen erhielten, gerieten sehr gut. Aber die Fruchtpreise sanken auch so herunter, daß man von dieser Ernte für 3 Scheffel so viel erhielt, wie sonst für einen, obgleich der geringe Hafer besser ist, als voriges Jahr der gute. Es entsteht große Not ums Geld bei den vielen Abgaben. (Ganz wie heutzutage!)

Kannawurf.

Kirchliche Nachrichten.

Im Monat Februar und zwar am Sonntag, den 16., sind drei Kinder zur heiligen Taufe gebracht worden: Klara Olga Knauf, Tochter des Handarbeiters Robert Knauf II und seiner Ehefrau Anna Knauf geb. Rosenstengel, Elfriede Anna Lange und Ingeburg Anna Knauf. Gott laß diese Kinder, die noch klein, groß vor dir werden und dein Tempel sein!

Am 4. Januar wurde das älteste Glied unserer Gemeinde Frau Karoline Thekla Kübelstein geb. König zur letzten Ruhe bestattet. Sie war die Witwe des am 15. Mai 1872 hier verstorbenen Mädchenlehrers und Organisten Gottfried Hermann Kübelstein und hat das hohe Alter von 92 Jahren erreicht. Im Monat Februar wurden zwei Glieder unserer Gemeinde abgerufen: am 4. Februar Gertrud Schirokowsky, Tochter der Witwe Anna Schirokowsky im Alter von 16 Jahren 4 Monaten und 4 Tagen und am 24. Februar die Schneiderin Auguste Theresie Hoffmann, Tochter der Witwe Henriette Mückenheim geb. Hoffmann im Alter von 55 Jahren 4 Monaten und 2 Tagen. Ein Tag, der sagt dem andern: mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit. O Ewigkeit, du schöne, mein Herz an dich gewöhne! Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

Die Vorführung des Ostafrika-Films: Andrea, der Sohn des Zauberers fand nicht wie geplant am Dienstag, den 4. März, sondern im Tausch mit Bilzingsleben schon am Montag, den 3. statt. Der Saal des Kaufmannschen Gasthofes war dicht gefüllt von Kindern und Erwachsenen. Der Film erfreute das Auge durch die schönen Bilder aus unserer ehemaligen Kolonie und war wohl geeignet, das Herz uns warm zu machen für das Gotteswerk der Mission. Verschönt wurde der Abend durch die den abtrollenden Bildern fein angepaßte Klavierbegleitung des Herrn Hauptlehrers Uthardt und durch die Gesangsvereine Frohsinn und Männerchor, welche unter der bewährten Leitung ihres Dirigenten des Herrn Lehrers Röhn mehrere Gesänge trefflich zu Gehör brachten. Beiden Herren sowie den Sängern sei für ihre Mitwirkung auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Die Geschichte der Viktums v. Eckstedt auf Kannawurf. (Schluß.)

Schon im Jahre 1651 wiederkäuflich und 1660 endgültig cedierte Johann Friedrich mit seinem Bruder Johann Georg (d. Jüngeren), der von 1662 an Dompropst in Naumburg war, seinem Schwager, dem Obristen Hans Christoph von Burgsdorf das Amt Voigtstedt, da es stark mit Schulden belastet war, die der von Burgsdorf teilweise übernahm. Bald nach seinem Tode (1674) veräußerte die Familie auch unser Schloßgut; es kam in den Besitz des Karl Friedrich Bose auf Bosenhof bei Krimmitschau, der sächsisch-eisenbergischer Hausmarschall und Amtshauptmann war.

Durch vier Generationen hindurch sind die Viktums v. Eckstedt Besitzer unseres Schloßgutes und Patrone unserer Kirche gewesen, wie sie denn in der ältesten noch vorhandenen Pfarrmatrikel vom Jahre 1575, Seite 107, Abschnitt: Verordnungen und Abschiede: Rollatores genannt werden.

Die noch heute blühende gräfliche Familie Viktums von Eckstedt stammt von unseren Kannawurfer Viktums ab. Ihr Gründer ist Christoph Viktums von Eckstedt, ein Sohn Georgs des Älteren, aus dessen 2ten Ehe mit Anna von Pflugk aus dem Hause Knauthem. Er war kursächsischer Hauptmann und Stiftpfandherr in Quedlinburg, wo noch heute ein Haus Namen und Wappen von ihm und seiner Gattin Maria von

Hagen zeigt, und besaß die Rittergüter Tiefensee (bei Düben an der Mulde) und Petersrode (bei Brehna) in meinem Heimatkreis Bitterfeld. Die gräfliche Familie Bixtum von Eckstedt hat ihren Wohnsitz auf Lichtenwalde bei Chemnitz i. S. Bis 1919 war ihr Senior königl. sächsischer Staatsminister in Dresden und ist Besitzer des Rittergutes Klein-Wölkau bei Delitzsch und Patron der Kirche daselbst. Die Güter in Tiefensee und Petersrode sind in andere Hände übergegangen. Barthel, Pfr.

Oberheldrungen. Familiennachrichten.

Gestorben ist am 1. Februar im Krankenhaus in Kölleda nach schwerer, schmerzhafter Krankheit der Arbeiter Gottlob Vetter im Alter von 74 Jahren. Vor 2 Jahren hat er mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit feiern dürfen. Wir wollen ihm die Ruhe gönnen nach einem arbeitsreichen Leben. Sein Gedächtnis bleibt in Segen. (Hebr. 4, 10.)

Die Einsegnung

der 11 diesjährigen Konfirmanden soll alter schöner Sitte gemäß am Palmsonntag stattfinden und zwar um 11 Uhr vormittags. Die Prüfung soll am Sonntag Lätare, am 30. März, also 14 Tage vorher, im Anschluß an den Hauptgottesdienst gehalten werden. In der Passionszeit sollen 3 Abendgottesdienste gehalten werden und zwar wieder wie früher in der Kirche am 11. 3., am 25. 3. und am 8. 4., abends $\frac{1}{8}$ Uhr. An die beiden letzten soll sich Beichte und Feier des heiligen Abendmahls anschließen.

Aus der Geschichte Oberheldrungen.

Als 18. Pfarrer seit der Reformation wird Magister Karl Heinrich Hora genannt. Er war 1766 geboren, seit 1789 war er Pastor in Köhschen und Zschorbau bei Merseburg. Er trat allhier das Amt im Anfang des Jahres 1824 an und starb am 12. 12. 1828, nachdem an demselben Tage früh der hiesige Schullehrer Stöpel 61 Jahre alt verstorben war. Unter seiner Amtsführung wurde das neue Dresdner Gesangbuch eingeführt, aber auch der Mühlgarten vor der Pfarre verkauft. Er erlebte das große Brandunglück allhier, wobei der Kuhstall im Pfarrgehöft abbrannte. Das war im Jahre 1825.

19. Magister Johann Friedrich Müller, geboren am 27. Juni 1779. Er war seit 1805 Diakonus in Artern und trat das hiesige Amt am 10. Sonntag nach Trinitatis 1829 an. Unter seiner Amtsführung ist die Sakristei erbaut, wozu er das, was von den Banzanzeinkommen aus $1\frac{1}{2}$ Monaten übrig war, verwendet hat. Die neuen Glastüren in der Kirche wurden im Jahre 1836 hergestellt und statt der alten hölzernen, welche ganz unbrauchbar waren, andere auswendig angebracht. Im Jahre 1837 wurde die ganze Kirche mit den neuen Fenstern versehen, weil die runden Scheiben ganz erblindet waren und neue in das alte Blei nicht mehr eingesezt werden konnten. Eine neue Altar- und Kanzelbekleidung von Tuch mit gelben Franzen wurde im Jahre 1834 angeschafft. Bei seinem Amtsantritt wurde $\frac{3}{4}$ Hufe Kirchenland, welche die Pfarrer seit 1726 für 20 Scheffel Körner, 20 Scheffel Gerste und 5 Scheffel Hafer Pachtquantum bewirtschafteten, für die Kirche zurückgenommen und der Kommune erst auf 6 Jahre, dann aber von neuem auf die 6 folgenden Jahre zum Schulbau überlassen. Pfarrer Müller, dem wir alle die bisher über die Oberheldrungen Pfarrer gebrachten Aufzeichnungen verdanken, ist am 25. Januar 1839 gestorben. Auf ihn folgten die Pfarrer Gräser, Mäker, Gräser der Sohn, Parisius und Dehler.

Oldisleben.

Wie gewöhnlich war der Februar arm an kirchlichen Amtshandlungen. Nur 2 Kinder konnten wir durch die heilige Taufe in die christliche Kirche aufnehmen: Das Söhnchen Ehrhard Richard Hugo des Gärtners Otto Cronester und seiner Ehefrau Gertrud geb. Eisenhuth und Erika, das Töchterchen des Steinarbeiters Otto Röder und seiner Ehefrau Ida geb. Eckstein. In den heiligen Stand der Ehe traten der Schneider Otto Meze mit Marie geb. Hebs, beide von hier und der Fabrikant Hans Müller aus Wallendorf im hohen Thüringer Wald mit Helene Kette von hier. Möge Gottes Segen die jungen Erdenbürger und die beiden jungen Paare dem wahren Glück entgegenführen. Aber

nicht nur die Freude, sondern auch tiefe Trauer hielt Einzug in unsre Gemeinde. Der Familie des Mühlknappen Richard Müller ward ihr Töchterchen Anneliese wieder entrisen, das nur 4 kurze Monate die Freude seiner Eltern gewesen. Unserm lieben Mitbürger, dem Maurer Fritz Großstück, ward seine treue Lebensgefährtin Anna geb. Müller im Alter von 58 Jahren genommen. Kam für diese schwergeprüfte Sulderin der Todesengel auch als ersehnter Erlöser von jahrelanger schwerer Krankheit, ist ihr Verlust für Mann und Kind doch nicht minder schwer und bitter, weil er ein so glückliches Familienleben zerstörte. In solch schweren Stunden vermögen nicht Menschenworte, kann nur Gott der Herr selbst trösten. Möge er den verwaisten Hinterbliebenen ihren Glauben an ein Wiedersehen stärken und dadurch Kraft verleihen, ihr schweres Kreuz zu tragen.

Aus der Geschichte unseres Klosters.

In den vorigen Heimatglocken hatte ich erzählt, daß unser Kloster im Anfang des 13. Jahrhunderts bereits 369 Hufen Landes, 6 Höfe, 5 Mühlen und ausgedehnte Wiesen und Wälder besaß. Als Abt Konrad am 29. Juli 1228 im Andreaskloster zu Erfurt die müden Augen schloß, hinterließ er also seinem Nachfolger einen geradezu fürstlichen Besitz. Dieser wurde zunächst sein Hospitalmeister Dietrich, der durch sein bisheriges Amt die nötige Vorbildung für die Verwaltung mitbrachte. Aber nur 11 Jahre brauchte er die Riesenlast der Verantwortung zu tragen. 1239 stand die Mönchsversammlung schon wieder vor der schwierigen Frage einer neuen Abtwahl. Es ist ein Zeichen für die Weisheit und Selbstlosigkeit unsrer Mönche, daß sie, allem Parteiwesen abhold, nur das Wohl der Allgemeinheit im Auge hatten. Sie brachen mit dem alten Vorurteilen und wählten einen der Jüngsten aus ihrer Mitte, den Kaplan des alten Abtes, gleichfalls Dietrich mit Namen. Ihre Ansicht, daß nun einmal eine junge Kraft ans Ruder kommen müsse, erwies sich als durchaus richtig. Der junge, tatkräftige Abt erkannte sofort, daß man seinem Kloster keinen größeren Schaden zufügen könne, als wenn man die Gebäude verfallen ließe und an ihnen sparen wolle, wie es die meisten seiner Vorgänger getan. Das Erste, was er tat, war also, daß er ohne Rücksicht auf die Kosten die umfangreichen Klostergebäude wieder instand setzen ließ. Aber nicht nur seine Mitmönche erkannten daran, daß sie den rechten Mann an den rechten Platz gestellt hatten. Auch seine Vorgesetzten wurden aufmerksam auf den jungen Abt. Der Erzbischof Siegfried von Mainz verlieh ihm die höchste Auszeichnung, die er zu vergeben hatte, die Inful. D. h. der Abt von Oldisleben durfte fortan an seinem Abthute dieselben Bänder tragen wie der Bischof und wurde dadurch diesem im Range gleichgestellt. Dietrich zeigte sich dieses erzbischöflichen Vertrauensbeweises würdig, nicht nur als Bauherr, sondern auch als Christ. Schon in jenen Zeiten suchten die weltlichen Großen der Kirche und den Klöstern ihre wohl-erworbenen Rechte zu beschneiden und ihnen ihr rechtmäßiges Eigentum zu nehmen. Doch auch hier stand Dietrich seinen Mann. Er war ein Feind langwieriger und kostspieliger Prozesse, die doch immer einen Stachel im Herzen des Verurteilten zurücklassen, aber doch verstand er es, durch sein mannhaftes Eintreten für Recht und Gerechtigkeit, durch sein gütiges Nachgeben in zweifelhaften Fällen auf gütlichem Wege zahlreiche Streitigkeiten beizulegen und dadurch das Wohl und Ansehen seines Klosters zu fördern. Darüber das nächste Mal mehr.

A.

Reinsdorf.

Das seltene Fest der goldenen Hochzeit konnten die Eheleute Wilhelm Wagner und Auguste Wagner geb. Krotzke am 15. 2. feiern. In einer Kutsche fuhren sie zur Kirche, und die stattliche Zahl der Kinder und Kindeskinde, die sich zu dieser Feter wieder einmal alle im Elternhause zusammengefunden hatten, folgte ihnen. Der Orts-pfarrer überreichte dem Ehepaare nach der Einsegnung die Ehegedenkmünze des Konsistoriums und das Ehrengeschenk des Staates unter herzlichem Segenswünschen. Gott schenke dem Paare einen noch recht freundlichen Lebensabend.

Am 7. Februar starb an Altersschwäche Frau Dorothee Luise Helmboldt geb. Meyer | 15. 5. 1845—7. 2. 1930 |, Wittve des Baumwärters Gustav Helmboldt.

Unkraut bedeckte die Felder. Das Gras stand so hoch, daß sich wilde Schweine und Wölfe darin verstecken konnten. Die wilden Raubtiere hatten sich ungehindert mehren können. In Kursachsen erlegte man von 1611 bis 1665 unter den beiden

Kurfürsten Johann Georg 1. und 2. 324 Bären, 305 Luchse, 5093 Wölfe. 1686 war man der Bären Herr geworden. Die Ausrottung der Wölfe dauerte länger. Während des Krieges waren ganze Rudel Wölfe in die Dörfer eingedrungen, hatten Menschen und Tiere angegriffen und zerrissen. Das Wort ging um: die Wölfe sind in den Dörfern, die Bauern in den Wäldern. Erst nach dem Kriege, in der Zeit von 1650 bis 1710, wurden diese hungrigen Bestien nach und nach vermindert. In der Gemeinderechnung von 1683/84 erscheint ein Groschen, der dem Landknechtsjungen gezahlt wurde, weil er einen Befehl wegen der Wolfsjagd nach Sangerhausen gebracht hatte. Noch am 3. Februar 1690 ist Andreas Blazmann, ein Reinsdorfer, auf der Wolfsjagd hinter Sangerhausen. Die Wolfsjagden waren für das Land eine Wohlthat, da dies Raubzeug vermindert wurde, und doch empfand der Landmann die Wolfsjagddienste als etwas recht lästiges, „da sie zum großen Schaden und zum Ruin ansässiger Bauern beitragen“ heißt es einmal in einer Bittschrift. So hob die Obrigkeit in Kursachsen diese Dienste 1693 auf.

Im Dorfe standen die traurigen Trümmer verbrannter Häuser und auch sie verschwanden mehr und mehr. Ihre Besitzer waren dahin gerafft. Nördlich von Bäcker Gustav Helmboldt ist eine Reihe neuer Häuser entstanden. Das ganze Stück Land dort hieß „die Höfe“, wie sich Ältere noch erinnern werden. Der Name deutet darauf, daß dort Häuser, Gehöfte gewesen sind, die der 30jährige Krieg dem Erdboden gleich gemacht hat. Andere Häuser hatten keinen Besitzer mehr und verfielen. Das Pfarrgehöft hatte gerade so gut wie andere gelitten. Das Wohnhaus mußte niedergerissen werden, es war nicht mehr bewohnbar. Die Gemeindekasse zahlte 1683 dem Pfarrer zum Neubau zehn Gulden und für ein Schock Stroh zum Decken der außerhalb des Pfarrhauses gelegenen Küche 16 Groschen. Die Gemeinde richtete Scheune und Ställe neu her, aber weil man altes Holz dazu benutzte, verfiel das Aufgebaute bald wieder. Um das Baugeld zu beschaffen, hat die Kirche 1649 ihren Ackerbesitz von $\frac{3}{4}$ Hufen gegen Erbzins verkaufen müssen, und zwar so, daß jedes Viertel auf Michaelis 12 Scheffel Zins zu geben hatte. Mit der Zeit vergaß man den Erbzins zu zahlen, und die Kirche war um ihren Besitz gekommen. Außerdem hatte die Kirche 66 Stück „eiserne Schafe“, das heißt unveräußerliche Besitzstücke, die auf den Höfen, Gärten, Gütern standen. Jedes Stück brachte 1 Groschen 3 Pfennig Zins. Der Kirche gehörten 69 Stück „Lauenschack“, das heißt: wiederkäufliche Zinsen, und jedes Stück brachte 9 Pfennig. Von diesen Einnahmen wurden Kirche und Pfarre in baulichem Zustande erhalten und dem Schulmeister die meiste Besoldung bestritten. Die Behörde hatte den Pfarrern und Kantoren das Franksteuerbeneficium gewährt. Jedes Haus konnte nämlich Bier brauen, mußte aber dafür eine Brausteuer zahlen. Davon waren Pfarrer und Kantor befreit.

Die Soldateska hatte zwar die Kirche nicht zerstört, aber der Orgel übel mitgespielt, sodaß sie der Orgelmacher Heinrich Schipfe wieder in Ordnung bringen mußte, was 1676 geschah. Die Einwohnerzahl war auf ungefähr 150 Seelen gesunken. Man kann das aus der Zahl der Geburten berechnen. Es wurden 1644: 6, 1645: 5, 1646: 5, 1647: 7, 1648: 8 geboren. Von 1646 bis 1650 ist kein Einwohner gestorben, wie das Kirchenbuch meldet, das Pfarrer Johannes Sieckel neu anlegen mußte, „da die vorigen documenta durch das Kriegswesen abhändig gemacht worden“.

In die verlassenen Häuser zogen Soldaten, die nach Beendigung des Krieges ihre Musketen in die Ecke stellen, das streifende Leben aufgeben mußten. Sie siedelten sich an, nahmen wohl auch herrenloses Land in Besitz und verheirateten sich. Der Soldat Deinab aus Oesterreich heiratete eine Dorothea Strobauch und wurde ein Hintersättler. Es ließ sich der Soldat Philipp Schäfer, Böttcher von Verus, nieder und feierte verschiedene Male Kindtaufe. Der Musketier Georg Martiniz aus Böhmen heiratete Anna Christina Brömmer. Ein Borgmann kam aus Polen, Hans Schlicke aus Lüneburg, war Schneidermeister, wurde Anspanner und heiratete eine Kunigunde Christina Nauland aus Göllingen. Hans Wolf zog aus

Kremmenberg in Böhmen hierher. Aber es war ihm das Schaffen und Wirken im Frieden nicht lange vergönnt, da er 1657 am Schachtberge vom holzbeladenen Wagen erschlagen wurde. Ein anderer Wolf stammte aus Aschersleben, Wehler aus Hameln, Kirchhof aus Hamburg. So hob sich mehr und mehr die Einwohnerzahl, auch wenn sich 1650 die Blattern einstellten und 12 daran starben. Die Geburten überstiegen doch mit der Zeit die Todesfälle.

Der Pfarrer Johannes Sieckel war ein alter Mann geworden. Seine Kräfte waren gebrochen, und so wurde ihm sein Sohn Erhard 1665 als Hilfsprediger an die Seite gestellt. Johann Sieckel ist 1667 eben erst 60 Jahre alt von dieser Erde geschieden und in den Frieden des ewigen Lebens eingegangen.

Sein Sohn Erhardt Sieckel wurde sein Nachfolger. Er hat das Pfarramt von 1667 bis 1686 verwaltet. Zu Martini 1663 hatte er sich mit Anna Sophia Rudolph, der Pfarrers-tochter von Roßleben, verheiratet. Er hatte 8 Kinder. Eine seiner Töchter heiratete den Pfarrer von Naußitz Johannes Hermann, eine andere den Pfarrer von Farnstedt David Siegmund Büttner. Ein Sohn studierte Theologie. Die Nachkommen seiner Familie leben bis auf den heutigen Tag. Unter Erhard Sieckel forderte der Mühlgraben das erste Opfer, von dem wir vernehmen. Merkwürdig bleibt, daß die Pest, die 1681 bis 1683 in Thüringen wütete, unser Dorf verschonte, während sie ringsum schrecklich hauste.

1686 starb der Pfarrer Erhard Sieckel erst 48 Jahre alt. Er ist in den schlimmen Kriegsjahren herangewachsen, wo es so oft an Brot fehlte. Wie hätte sich da ein kräftiger Körper entwickeln können! Auch er ein Opfer des langen Krieges!

Reinsdorf, den 2. März 1930.

G. Rieger.

Sachsenburg.

Aus dem Leben der Gemeinde ist nichts zu berichten, nur daß der Druck, den die Brandstiftungen in der Gegend hervorgerufen haben, von den Gemütern gewichen ist.

Heute wollen wir von etwas besonderem berichten. Sachsenburg war der Sitz des gleichnamigen Amtes. Der Amtmann hatte die hochnotpeinliche Gerichtsbarkeit in Händen, das Recht über Leben und Tod. Die Gerichtsverhandlungen sind wo anders aufbewahrt. Hier soll uns nur die Eintragung in das Kirchenbuch beschäftigen. Ueberschrift: Casus tragicus sive Actus indicialis. Erstster Vorfall oder Gerichtliche Verhandlung: den 20. Juli 1679 ist allhier ein armer Sünder mit dem Schwert gerichtet und auf das Rad gelegt worden, welcher von alten Reichlingen, dessen Eltern noch da wohnen, und kaum 18 Jahre alt gewesen, namens Jobst Kindermann, welcher einen Scholarn oder Schulfürsorger, so von Neuen Heiligen gebürtig, namens Hans Georg Molch, nicht weit von Griefstedt, an dem Oster-Heiligen-Abend, war den 10. April, elendiglich ermordet (und den entlebten Körper in der Unstrut geworfen, welcher bei Rietgen herausgezogen und dafelbst begraben worden) auch sonst andere große und schwere Sünden begangen, weil er aber seine Sünde bußfertig erkennt, fleißig gebetet und seine wohlverdiente Strafe willig und gedultig ausgestanden, so ist kein Zweifel, es werde Gott seine arme Seele umb Christi Verdienst willen, Zu Gnaden aufzunehmen haben.

Es lassen sich viele Gedanken an diesen Vorgang anknüpfen. Es ist eine schnelle aber gerechte Justiz. Am 10. April wird der Mord begangen, am 20. Juli wird er geüht. Was hat der arme 18jährige Hans Georg verbrochen, daß er so grausam umgebracht wird. Er ist gewiß fröhlich am Oster-Heiligen-Abend zu seinen Eltern gegangen, um mit ihnen ein fröhliches Ostern zu feiern. Aber er kommt nimmer heim. Seine armseligen Spargroschen nimmt der Mörder an sich, um sie in wüster Sinnelust zu vertun. Ein Taugenichts argster Sorte der Mörder, er hat noch viele schwere Sünden auf dem Gewissen. Nun hat ihn Gottes Arm gefaßt. Er erleidet eine gerechte Strafe, die noch dadurch verschärft wird, daß er aufs Rad geflochten wird, an dem sein Leichnam noch einige Tage jedem zum abschreckenden Exempel hängen muß. Eine gute alte Zeit ist es nicht, in der auch solche Bestien in Menschengestalt herumlaufen. Ist unsre Zeit besser, in der solche Scheusale mit dem Leben davonkommen? Wenn uns Vätern und Müttern ein Kind auf solche Weise genommen würde? Wir Eltern haben dann lebenslang noch den Stachel in unserm Herzen, und solch Scheusal läuft nach wenig Jahren wieder frei umher. Man nennt unser Zeitalter das der Humanität!!! Was will besagen, daß der Mörder dann angesichts des nahen Todes Gewissensbisse und Reue empfindet! Nehmen wir zu seinem Besten an, daß seine Reue wirklich ernst gewesen, Gott gebe denn auch dem Mörder eine fröhliche Auferstehung. Danken wir Gott, daß wir solcher Versuchung nicht erliegen.

Der ernste Leser wird noch manche andere ernste Gedanken anknüpfen. Mögen sie uns zum Heil dienen. Damit soll es für heute genug sein.